

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 15

Illustration: [s.n.]
Autor: Woodcock, Kevin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Basels hohle Eier

Ein hohles Ei ist, wenn etwas nur aus Schale besteht und keinen Inhalt hat. Davon gibt es in Basel ein paar tausend. Lasst uns sie näher betrachten.

Nachdem sie das gelesen haben, werden in Basel jetzt zahlreiche hohle Eier leise zu zittern beginnen. «Wird er mich erwähnen?» fragen sie sich unsicher, aber ahnungsvoll. «Wird er enthüllen, wie wenig unter meiner schönen Schale steckt?» fragen sich andere mit bekümmerten Mienen. Eine Welle der Befürchtungen wogt über Basels hohlen Eiern.

Unglücklicherweise bin ich ein friedliebender und toleranter Mensch. Mir liegt gar nichts daran, hohle Eier zu entlarven, sofern sie nicht allzu gemeingefährlich werden. Drum wollen wir jetzt von etwas anderem sprechen. Nämlich von hohlen Eiern.

Die hohlen Eier, die ich meine, sind alles andere als gemeingefährlich. Sie sind vielmehr wunderschön und begehrenswert und zaubernd. Die einzige Gefahr, die sie mit sich bringen: man möchte sie gern sammeln. Aber da man mit hohlen Eiern noch vorsichtiger umgehen muss als mit rohen Eiern, ist das nur Leuten mit zarten Fingerspitzen und einem ausgeglichenen Gemüt möglich. Solche Leute gibt es in Basel. Man findet sie, wenn man dafür Interesse hat, im Museum. Nicht ausgestopft, sondern in leitenden Positionen. Und zwar im Schweizerischen Museum für Volkskunde am Münsterplatz. Ausserdem gibt es die Frau eines Apothekers, die ebenfalls hohle Eier sammelt. Apotheker sind Menschen mit ganz besonderen Fähigkeiten. Wenn man ein Stück Papier in einen Hühnerhof legt, drei Hennen darüberlaufen lässt und es dann einem Apotheker bringt, so gibt er einem zwei Röhrlein mit Tabletten sowie ein Fläschlein mit einer braunen Flüssigkeit, jeweils dreimal pro

Tag zu nehmen. Und wenn man ihn fragt, wie er das aus dem Papier herauslesen konnte, so sagt er: «Kleinigkeit. Da sollten Sie einmal sehen, was für Rezepte ich vom Dr. F. bekomme – der schreibt noch viel schlechter!» Ausserdem sind Apotheker daran gewöhnt, mit Zerbrechlichem und Gefährlichem umzugehen. So etwas färbt offenbar auch auf ihre Frauen ab.

Apropos Färben: jetzt sind wir mitten im Thema. Die hohlen Eier, von denen ich spreche, sind nämlich gefärbte Ostereier. Ein Blick auf den Kalender wird Sie davon überzeugen, dass Ostern schon vorbei ist, und dass ich also nicht einer der aktuellsten Berichterstatter bin. Glauben Sie mir: an Ostern über Ostereier schreiben kann jeder. Aber jetzt – da braucht's schon Mut. Beziehungsweise Begeisterung. Und die habe ich. Die hohlen Eier sind nämlich keine gewöhnlichen Ostereier, von computerisierten Hasen massenproduziert und containerweise gefärbt. Es sind Kunstwerke, einzeln von Hand gemacht, soweit es ihren Schmuck anbetrifft. Man könnte sich vor-

stellen, dass die Hennen, welche diese Eier legten, zuvor den Vortatz fassten: «Jetzt lege ich ein Ei, das museumsreif ist!», und dann nahmen sie alle Lust zusammen, die Freud' und auch den Schmerz, und legten Wundereier. Es kann aber auch sein, dass die Künstler sich jeweils die schönsten Eier aussuchten. Letzteres ist die einfachere Methode.

Eier sind ja an sich schon etwas unerhört Bemerkenswertes. Rein mathematisch gesprochen, stellen sie die optimale Lösung für die ihnen übertragenen Aufgaben dar, inbegriffen das schwierige Problem der Widerstandskraft gegenüber äusseren Einflüssen. Dass so etwas wenig Intellektuelles wie ein Huhn diese Lösung fand, beweist wieder einmal schlagend, dass mathematische Fähigkeiten nicht unbedingt mit hoher Intelligenz gepaart sein müssen. Nach den sogenannten Intelligenz-Tests, die man in der Zeitung liest, hat man das ja schon längst vermutet.

Die hohlen Eier von Basel gehen aber noch einen wesentlichen Schritt über die Hühner hinaus. Sie sind nämlich von Künstler-

hand gestaltet. Ursprünglich natürlich, sagt die Wissenschaft, zu magischen Zwecken. Wissenschaftler können sich ja nicht vorstellen, dass Menschen einfach nur so aus Freude am Schöpfen und am Schönen etwas tun. Nein: es muss alles einen magischen Hintersinn haben. Womit sie insofern recht haben, als von jeher Magier aller Art die Künstler dazu missbrauchen, mit Kunstwerken die Absichten der Magier zu unterstützen. Heute nennt man das Werbung, nicht wahr.

Eier gelten in der Volkskunde als Symbole des Lebens. Darin ist sich die Volkskunde ungeheuer einig mit der Biologie, die ja auch die bemerkenswerte Feststellung gemacht hat, dass Eier vor allem zur Fortpflanzung dienen. Die Volkskunde hält aber auch gekochte Eier, die für die Fortpflanzung nicht mehr so fürchterlich geeignet sind, für Lebenssymbole – und damit hat sie recht. Denn ein hartes Ei, lange genug herumgelegen habend, wird ganz von allein wieder lebendig.

Wir sprechen jedoch von hohlen Eiern, denen man das biologische Lebenslicht ausgeblasen hat, bevor man sie künstlerisch bearbeitete. Sie sind eine geradezu ideale Unterlage für alle nur erdenklichen Techniken. Man kann sie bemalen. Man kann sie färben. Man kann auf ihnen die Farben stellenweise wegätzen und Muster erzeugen. Man kann Reservetechniken anwenden. Man kann Eier bekleben, umhäkeln, bedrucken, aus ihnen Gegenstände bauen, ja sogar vergolden kann man sie. Alles lassen sie willenlos mit sich geschehen. Schlimmstenfalls bekommen sie einmal einen Sprung in der Schüssel, und dann nimmt man halt ein anderes Ei. Für den Nachschub sorgen die mathematisch so begabten Hühner.

Das Schweizerische Museum für Volkskunde in Basel besitzt um die 2000 hohle Eier, in Kunstwerke umgewandelt. Es gilt sogar in der internationalen Wissenschaft als eine führende Anstalt der Eierkunde. Von weither kommen die bedeutendsten Eierköpfe nach Basel, um sich die Sammlungen anzusehen und weitere wegweisende Erkenntnisse der Oologie aus ihnen zu schöpfen. Und in dem führenden Buch der Eierkunde, das heisst «An Egg at Easter» und von Venetia Newall geschrieben wurde, 423 Seiten dick, hat sogar der Basler Oologe Robert Wildhaber das Vorwort geschrieben.

Es ist schön zu wissen, dass Basel wegen seiner hohlen Eier so weltweit berühmt ist. Andere Städte geniessen zwar auch Ruhm wegen hohlen Eiern. Nur sind das dann weniger schöne ...

